

---

# Geschichte ist die Religion unserer Zeit – Franz von Sickingen in der Bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts

STEFAN HEINZ UND ANDREAS TACKE

Im langen Prozess der europäischen Nationalstaatenbildung fiel den Künsten, insbesondere den Bildenden Künsten eine vermittelnde Schlüsselrolle zu: Kein bedeutendes öffentliches Gebäude des Historismus – seien es Bahnhöfe, Justizgebäude, Rathäuser, Universitäten oder Museen – und keiner der vielen evangelischen oder katholischen Kirchenneubauten kam ohne die Rückbindung an Geschichte aus. Zudem wurde das ganze Land mit unzähligen neu aufgestellten (National-)Denkmälern überzogen, die ebenfalls zur Allgegenwärtigkeit von Geschichte beitrugen. Der Maler Anton Teichlein (1820–79) kolportierte 1876 die Auffassung seines verstorbenen berühmten Lehrers Wilhelm von Kaulbach (1805–74) über die Rolle der Bildenden Künstler im werdenden Deutschen Reich: *Geschichte müssen wir malen, Geschichte ist die Religion unserer Zeit, Geschichte allein ist zeitgemäß.*

Durch die Veränderung deutscher Städte in Folge des Zweiten Weltkrieges ist auch diese Allgegenwärtigkeit von Geschichte zerstört worden, eine Geschichte, die wir heute als Geschichtskonstruktionen beschreiben würden. Denn neben einer noch heute gültigen Forschung mit bewundernswerten großen Editionsprojekten war der Historismus auch von dem Versuch geprägt, sich seine eigene Geschichte zu schreiben. Eine Geschichte, die wenig mit der Vergangenheit, sondern vielmehr mit der Gegenwart zu tun hatte. Geschichtsbilder wurden entworfen, die politisch und/oder religiös instrumentalisiert wurden. Vor allem die Frage der Rolle der Konfessionen entwickelte im deutschen Kaiserreich eine Dynamik, deren Schubkräfte man nicht unterschätzen sollte. Sie erfassten auch Franz von Sickingen

(1481–1523), der ohne das Ausloten des Verhältnisses von Staat und Kirche im Deutschen Kaiserreich vermutlich eine historische Randfigur in den Geschichtsbüchern geblieben wäre.

Dass Sickingen in einer Hauptrolle die Bühne betreten konnte, verdankt er seiner Vereinnahmung für einen preußisch gefärbten Nationalstaat, welcher seine (auch konfessionellen) Wurzeln in Geschichtskonstruktionen suchte, die man heute allzu schnell als abenteuerlich abtun könnte. Denn sie gehörten damals zum Allgemeinwissen, welches mentalitätsgeschichtlich bis heute nachwirkt.

Franz von Sickingen eignete sich aus mehreren Gründen für eine Vereinnahmung: Auf der einen Seite konnte seine Opposition gegen die ständisch geprägten Kurfürsten als Inbegriff für das Streben nach der Reichseinigung verstanden werden; Sickingen wurde so zu einem Vorkämpfer gegen die deutsche Kleinstaaterei. Auf der anderen Seite spielte seine mutmaßliche konfessionelle Ausrichtung eine wichtige Rolle. Seine – von der modernen Geschichtswissenschaft durchaus in Zweifel gezogene – Bedeutung für die Reformation wurde im 19. Jahrhundert aufgewertet, und er wurde zu einem Streiter für Martin Luther (1483–1546), quasi dessen verlängerter militärischer Arm.

Da beim Ausmalen von Geschichtsbildern historische Eckdaten nicht ausreichen, scheute man im 19. Jahrhundert nicht davor zurück, der Erzählung Farbe zu verleihen und diese auch noch dick aufzutragen: Ein Gesicht musste her und wenn es kein verbürgtes gab, entwickelte man selbst »Porträts«. Einzelne und zum Teil fiktionale Ereignisse aus dem Leben der Darzustellenden entwickelten eine eigene

Ikonografie, die der Wiedererkennbarkeit der Protagonisten diene.

Dieses sind die Voraussetzungen, um Franz von Sickingen im Verlauf des 19. Jahrhunderts immer wieder zu einer bildwürdigen Figur werden zu lassen, nicht nur in der Malerei und auf Denkmälern, sondern in Romanillustrationen, Bilderbögen und in Schulbüchern (► 7.8).

Die Ausgangslage für die Künstler war dabei schwierig. Als authentische Porträts Sickingens galten der Hopfer-Stich (den man für einen Holbein hielt) (► 2.1), ein Gemälde in Heidelberg, mehrere davon abhängige Kopien späterer Jahre (► 7.3), verschiedene Medaillen (► 2.16) und (wenn auch fälschlicherweise) Albrecht Dürers (1471–1528) *Paumgartner Altar* (nach 1503).

Ausgehend von diesen wenigen tatsächlichen wie vermeintlichen Bildquellen des 16. Jahrhunderts haben sich zwei unterschiedliche Darstellungstypen in der historistischen Kunst entwickelt. Einmal diejenigen Bildnisse, die Sickingen im strengen Profil zeigen. Ergänzend kann das Gesicht von der großdimensionierten Krempe seines federbesetzten Hutes umrahmt sein. Eine andere Tradition zeigt ihn in Rüstung, aber mit dem markanten Schaller, dessen Visier nach oben geklappt ist. Es sind Albrecht Dürers *Paumgartner Altar* und der großformatige Kupferstich *Ritter, Tod und Teufel* (► 1.4), die am Beginn des 19. Jahrhunderts für die Etablierung dieser Ikonografie gesorgt hatten.

### Dürers Ritter, Tod und Teufel und Sickingen

Das zu den sogenannten drei Meisterstichen zählende Blatt Dürers gehört zu jenen Kunstwerken, welche über Jahrhunderte ihre Faszination nicht eingebüßt haben. Die Interpretationsansätze zu diesem druckgrafischen Werk sind zahlreich und zudem divergierend: Sahen manche die Idealvorstellung des christlichen Ritters nach einer Schrift (*Enchiridion Miles Christianus*) des Erasmus von Rotterdam (um 1467–1536) verwirklicht, vermuteten andere geradezu das Gegenteil. Nämlich einen hinterlistigen, verwerflichen Raubritter, wie er vor allem zum Ende des Mittelalters aufkam. Heute herrscht immerhin soweit Konsens, dass *der Reuter*, wie ihn Dürer selbst bezeichnet, keine historisch verbürgte Person abbildet.

Diese Übereinkunft herrschte indes nicht immer, denn obwohl die Zweifel nie ausgeräumt werden konnten, sah man im 19. Jahrhundert in der Hauptfigur von *Ritter, Tod und Teufel* Franz von Sickingen. Der Urheber dieser Behauptung lässt sich nicht abschließend ermitteln, bei Johann Dominik Fiorillo (1748–1821) und Adam von Bartsch (1757–1821) finden sich frühe Belegstellen. Auch Joseph Heller (1798–1849), der zur ersten Generation der Dürer-Forscher gehört, diskutiert diese Gleichsetzung mit Sickingen. Aufgegriffen wurde die Identifizierung nicht nur von der kunsthistorischen, sondern auch von der historischen Forschung. Um 1800 wurde es jedenfalls als allgemeingültige Tatsache akzeptiert, dass der Ritter auf Dürers

Kupferstich nur Franz von Sickingen sein könnte. So schreibt kein Geringerer als Friedrich von Schlegel (1772–1827) im Frühjahr 1804 nach der Besichtigung von Kunstwerken in Paris, dass ihm besonders die Grafiken *vom Hubertus und des Sickingen, der durch den Wald reitet*, beeindruckt hätten. Auch Auktionskataloge und Inventare (z. B. von Johann Frauenholz in Nürnberg [1758–1822] aus dem Jahre 1804) setzten den Ritter mit Sickingen gleich.

Diese Parallelsetzung finden wir auch bei den Nachbarkünsten, bei-

spielsweise in der Literatur. So lässt 1833 der deutsch-österreichische Dichter Eduard Duller (1809–53) Ulrich von Hutten (1488–1523) ausrufen: ..., *mein edler Franz! Ritter durch Tod und Teufel!*

Gleichwohl gab es schon früh auch skeptische Stimmen. Der Experte für Druckgrafik Georg Kaspar Nagler (1801–66) vermutet bereits 1858 in seinem Monogrammistens-Lexikon, dass der vor der Jahreszahl stehende Buchstabe »S« (dessen Auflösung immer noch nicht überzeugend gelungen ist) zur Sickingen-Identifizierung geführt habe und wohl auch weil Sickingen *ein Mann nach Dürers Sinn* gewesen sei. Heinrich Ulmann (1841–1931) schloss 1872 Sickingen zwar vollends aus, bemerkte aber, dass sich in Trier *ein ächtes Portrait Sickingens, angeblich ... von Holbein* befände (► 7.3). Denn im 19. Jahrhundert hielt man das gestochene Sickingen-Porträt von Hieronymus Hopfer (um 1500 – nach 1550) für einen Nachstich nach einem Gemälde von Hans Holbein d. J. (1497–1543), welches sich im Besitz der Nachfahren Sickingens befinden sollte.

» Um 1800 wurde es jedenfalls als allgemeingültige Tatsache akzeptiert, dass der Ritter auf Dürers Kupferstich nur Franz von Sickingen sein könnte «



FRANTZ DE SICKINGEN.

Nachzeichnung von Dürers Ritter, Tod und Teufel mit der Bezeichnung als Franz von Sickingen, in: Ernest de Bouteiller, *Historie de Frantz de Sickingen. Chevalier allemand du seizième siècle*, S. 214, Metz 1860, Landesbibliothekszentrum Rheinland-Pfalz, Pfälzische Landesbibliothek Speyer, Sign. 22.6501

Darüber hinaus mangelt es im 19. Jahrhundert nicht an Versuchen, Sickingen in älteren Gemälden als verstecktes Porträt (sogenanntes Kryptoporträt) zu entdecken. Ernst (Hermann Joseph) Münch (1798–1841) berichtet in seiner dreibändigen Sickingen-Monografie (1827–29) von einer gemalten Kreuzigung in Frankfurt, auf der Sickingen mit Ulrich von Hutten, Albrecht von Brandenburg (1490–1545) und Albrechts angeblicher Mätresse Ursula Riedinger zu sehen sei; letztere hat auch ihren Auftritt in Paul Hindemiths (1895–1963) Oper *Mathis der Maler* (1938). Noch heute ist unklar, ob Sickingen in dem in New York aufbewahrten, 1522 entstandenen *Brückenproben*-Relief von der Hand des Augsburger Bildhauers Hans Daucher (1486–1538) zu sehen ist. Da benennbare Zeitgenossen dargestellt sind, glaubte man lange, ihn als einen der Ritter zu erkennen, die aufgrund ihrer Untreue zum Kaiser von der Tugendbrücke stürzen. Noch deutlicher werden derartige Identifizierungsversuche an einem anderen Kunstwerk, nämlich Dürers *Paumgartner Altar* von 1503. Die Innenseite des rechten Klappflügels galt ebenfalls als authentische Darstellung Sickingens. Eine Vorstellung, die ab 1830 in druckgrafischen Reproduktionen beispielsweise von (Ferdinand) Wolfgang Flachenecker (1792–1847) oder Ludwig Buchhorn (1770–1856) verbreitet wurde. Dies hatte zur Konsequenz, dass zahlreiche Sickingen-Bilder des 19. Jahrhunderts in Kostüm, Haltung und Physiognomie dem Nürnberger Patrizier Lukas Paumgartner (gest. 1515) ähneln, einem der Stifter des Altares (heute Alte Pinakothek, München), der sich von Dürer als Hl. Eustachius darstellen ließ.

### Hutten und Sickingen

Ein zweites großes ikonografisches Thema in der Kunst des 19. Jahrhunderts ist die Freundschaft Sickingens mit Ulrich von Hutten. Bereits auf dem Wartburgfest von 1817 wurden beide anlässlich der Feiern zum 300. Jahrestages des Thesenanschlags Martin Luthers (31. Oktober 1517) zu Nationalhelden erklärt. Bei den national gesinnten Studentenverbindungen des 19. Jahrhunderts galt beider Freundschaft als ein Sinnbild von Gelehrsamkeit und Verteidigungswillen.

Am markantesten spiegeln sich diese Überlegungen im Kreuznacher Denkmal wider (► Kurzbeitrag *Hutten und Sickingen in der Denkmalplastik*). Die Pläne für ein Monument am Fuße der Ebernburg, jenem Genius Loci, wo sich Hutten und Sickingen 1520/21 trafen, kursierten bereits ab dem Jahre 1842, konkretisierten sich aber erst 1860 mit einem Entwurf des Bildhauers Karl Cauer (1828–85), der



Albrecht Dürer, Paumgartner Altar, rechte Tafel, Hl. Eustachius, um 1500, Öl auf Holz, Alte Pinakothek, München, Inv.Nr. 706

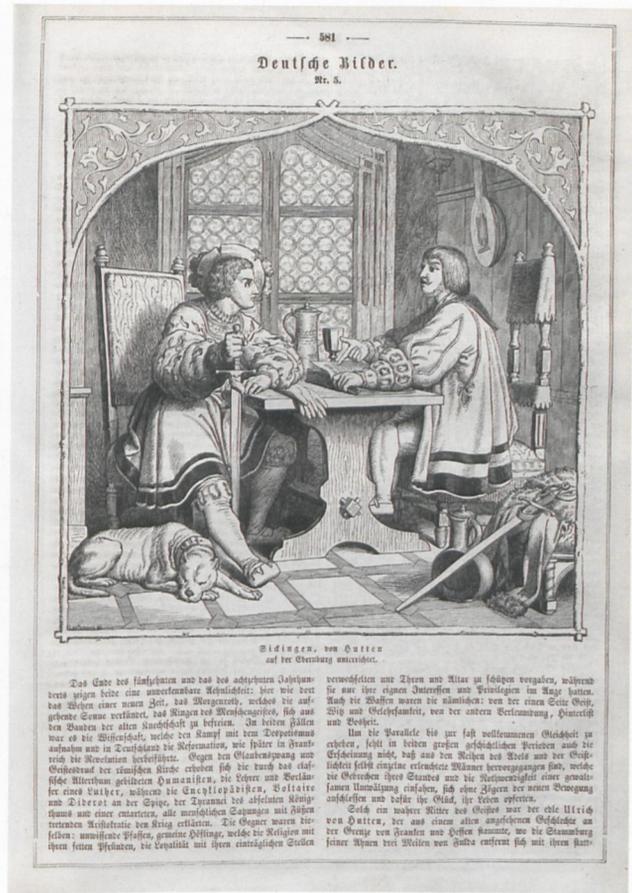


Karl Cauer und Söhne, Hutten-Sickingen-Denkmal, eingeweiht 1889, Ebernburg, Bad Münster am Stein-Ebernburg

schließlich nach seinem Tod von seinen Söhnen 1889 umgesetzt werden sollte. Bereits die Inschrift am Sockel lässt die Intention deutlich werden: »Den Vorkämpfern deutscher Einheit und Größe«.

Es war üblich, dass die Einweihung eines solchen Denkmals nicht nur durch ein umfangreiches Begleitprogramm mit Festschriften, Musik und Theateraufführungen gefeiert und durch zahlreiche Würdigungen in der Tagespresse begleitet wurde, sondern sich auch durch andere Medien verbreitete. So wurden anlässlich der genannten Denkmalsenthüllung verschiedene Erinnerungsmedaillen geprägt, beispielsweise bei Lauer in Nürnberg oder Roth in Wiesbaden. Die Vorderseiten zeigen jeweils das Cauersche Hutten-Sickingen-Denkmal und die Rückseiten die Ebernburg.

Hutten und Sickingen sind in der Malerei und Druckgrafik weniger präsent – mit Ausnahme der Darstellung ihres Todes –, aber dennoch lassen sich auch für diese Kunstgattung Beispiele finden. Der Historienmaler Friedrich Wilhelm Martersteig (1814–99) plante einen umfang-



Sickingen wird von Hutten auf der Ebernburg unterrichtet, in: Die Gartenlaube 1860, Heft 37, Nr. 5, S. 581, Wissenschaftliche Stadtbibliothek Mainz, Sign. 65:4/18

reichen Hutten-Zyklus, von dem das Deutsche Historische Museum (Berlin) heute die Ölskizzen besitzt. Nur eine Skizze ist großformatig umgesetzt worden, nämlich die der Dichterkrönung Huttens (Köln, Stadtmuseum). Die Berliner Studie mit dem Treffen auf der Ebernburg lässt dennoch Rückschlüsse auf die Intention Martersteigs zu. Nicht die Freundschaft steht bei ihm im Vordergrund, wie beim Cauer-Denkmal, sondern ein Lehrer-Schüler-Verhältnis, bei dem Sickingen sich dem Genius von Hutten unterordnet.

Anders funktioniert die Bildsprache in Buch- und Zeitsungsillustrationen. So stellt eine Abbildung der im 19. Jahrhundert recht beliebten Zeitung *Die Gartenlaube* (1860, Heft 37) beide Protagonisten bewusst auf Augenhöhe dar. Sickingen stützt sich demonstrativ auf sein Schwert, die (Fehde-) Handschuhe liegen auf dem Tisch. Hutten hingegen liest aus einem Buch vor. Offensichtlich werden hier nicht nur Buch und Schwert kontrastiert, sondern auch unterschiedliche Temperamente. Nach der Vorlage des Schlachtenmalers Wilhelm Camphausen (1818–85) entstand eine andere

Buchillustration, die 1862 im zweiten Band der *Deutschen Geschichte in Bildern nach Originalzeichnungen deutscher Künstler* publiziert wurde. Hier stürmt Sickingen von der Türschwelle der Ebernburg seinem Freund Hutten regelrecht entgegen, um ihn überschwänglich zu begrüßen.

Häufiger als das Thema der gelehrten Männerfreundschaft finden sich Hutten und Sickingen im größeren Kreis der Unterstützer der Reformation dargestellt. Ein nicht mehr vollständig erhaltenes, aber herausragendes Beispiel hierfür war das 1895 enthüllte Berliner Luther-Denkmal auf dem Neuen Markt, welches von Paul Otto (1846–93) begonnen und Robert Toberentz (1849–95) vollendet wurde. Die große Denkmalanlage bestand aus einer zentralen Lutherfigur auf einem Sockel – sie steht heute isoliert bei der Marienkirche in Berlin-Mitte –, um den sich sechs Zeitgenossen (Melanchthon, Bugenhagen, etc.) in angeregter Unterhaltung vertieft gruppierten. Das Podest des Denkmals war über eine Treppe erreichbar, deren Wangen den Sitzfiguren von Sickingen und Hutten Platz boten; beide von Toberentz gestaltet. Während Sickingen ein Schwert auf seinem Schoß liegen hatte, las Hutten in Denkerpose in einem Buch. Die Kombination von wehrhaft-wachsamem und gelehrtem Ritter zeigt sich auch hier im vertrauten Muster.

### Goethe und die Folgen: Ritterromantik statt Reformation

Kommt es zu Darstellungen Sickingens abseits der Reformations-Thematik, dann ist sein Gegenüber oftmals nicht Hutten, sondern der fränkisch-schwäbische Reichsritter Götz von Berlichingen (um 1480–1562). Wirkmächtiges Vorbild dürfte Goethes gleichnamiges und 1774 uraufgeführtes Schauspiel sein, in dem Franz von Sickingen eine zentrale Rolle spielt (► 7.7b). Er heiratet nicht nur Berlichingens Schwester (3. Aufzug), sondern befreit Götz auch aus kaiserlicher Gefangenschaft (4. Aufzug). Entsprechend ist sein Bild in Kostümentwürfen und Illustrationen zu finden. Im Jahr 1864 schufen beispielsweise Friedrich Pecht (1814–1903) und Arthur von Ramberg (1819–75) die *Goethe-Galerie. Charaktere aus Goethes Werken*, in der Sickingen mit

» Das Bildnispaar Götz von Berlichingen und Franz von Sickingen erhält im 19. Jahrhunderts allgemeingültigen Charakter, der über Goethes Text hinausgeht und in der Ritter-Romantik verwurzelt ist «

einem modernisierten Porträt nach dem Vorbild der Hopper-Radierung seinen Platz fand. Die Reihe der Buchillustrationen wäre beliebig fortzusetzen, doch sollen hier noch die Wandbilder erwähnt werden, die Clemens Kögl (1808–45) in den Dichtierzimmern des Weimarer Stadtschlusses 1836

ausführte, darunter *Goetz' Abschied von seiner Schwester und seinem Schwager Franz von Sickingen*.

Das Bildnispaar Götz von Berlichingen und Franz von Sickingen erhält im 19. Jahrhunderts allgemeingültigen Charakter, der über Goethes Text hinausgeht und in der Ritter-Romantik verwurzelt ist. Als Beispiel sei der Landschaftspark im fränkischen Bettenburg angeführt. Hier ließ Freiherr Christian Truchsess von Wetzhausen (1755–1826) 1789 einen Park anlegen, der mit verschiedenen Denkmälern geschmückt wurde, darunter einer Staffagearchitektur in der Art eines kleinen Triumphbogens mit den Reliefbildern von Berlichingen und Sickingen. Ebenso wurde Sickingen

in Bilderbögen in die Riege der »Kriegshelden des Mittelalters« (► 7.8) gemeinsam mit Götz aufgenommen, und in der berühmten Erbacher Rüstungssammlung stand die (vermeintliche?) Sickingen-Rüstung neben derjenigen von Götz von Berlichingen.

### Sickingen im Kreise der Reformatoren

Bei Reformations-Denkmalen ist es wiederum oftmals Hutten, dem Sickingen als Pendant beigeordnet wird, wenngleich zumeist als Teil einer größeren Anordnung. Die Paarbildung ist nur ein Schritt zu einer Gesamtgruppe von Luther-Unterstützern. Innerhalb der sehr vielschichtigen Bildprogramme der zahlreichen Luther- und Reformationsdenkmäler dürfen beide als Vertreter des Ritterstandes gelten, auch um die Religionserneuerung als gesamtgesellschaftliches Phänomen zu klassifizieren. Mitunter werden Hutten/Sickingen nur im Relief abgebildet, wohl auch um hierarchisch zwischen dem inneren Zirkel und dem weiteren Kreis der Reformation zu trennen. Ein klassisches Beispiel ist das Lutherdenkmal von Worms, welches von Ernst Rietschel (1804–61) entworfen wurde (► Kurzbeitrag *Hutten und Sickingen in der Denkmalplastik*). Fertig-



**Franz I. von Frankreich bei Pavia.**  
O Landsknecht, o Landsknecht!  
Schlag heut' nur kräftig an!  
Der König Franz von Frankreich  
Hält Deutschland sonst nicht Ruh!  
Erst will er, erst will er  
Der deutscher Kaiser sein!  
Ein Franzmann deutscher Kaiser!  
Da schlag der Teufel drein!  
Drauf rüdt er, drauf rüdt er  
Den Deutschen hat's zu Vieh,  
Er will ihnen nehmen,  
Nur so zum Zeitvertreib,  
Gefangen, gefangen  
Wird er bald' zum Vohm,  
Hunderttausend deutsche Landsknecht,  
Die wissen wohl davon!



**Georg von Frundsberg.**  
Die Landsknecht' waren taufr' Leute  
Und hätten gut sich schlagen,  
Nur hatten sie oft großen Durst  
Und häufig leeren Magen  
Denn heitern sie auch große Städ'  
Auf Räube und auf Welter,  
Und aßen auch und tranken auch  
Selbst ohne Krug und Zeller.  
Und der ihr Landsknechtwater war,  
Trug auch ein gutes Meffer,  
Georg von Frundsberg hieß er, sonst  
Genannt der "Krautritzer".  
Nicht er auf einem Vangorb auch,  
So war er doch verwegener,  
Und morden wohlgetroffen dich  
Hätt' er mit seinem Degen.



**Götz von Berlichingen.**  
Der Ritter mit der Eisenhand,  
In deutschen Landen wohl bekannt,  
Berühmter viel und viel belobt  
Und vom Gefährd' oft hoch erprobt!  
Ein Held' deutscher Ritterchaft  
War er, ein Mann voll Mut und Kraft:  
Was auch der böse Nemund spricht,  
Nem, ein Verräter war er nicht!  
Er sprach manch' feinhalt' kräftig Wort,  
Und sprach es an dem rechten Ort,  
So er nun keine Buaere' schalt',  
Denn es es einem Fürsten galt,  
Hätt' jeder deutsche Mann ein Herz  
Und eine Hand wie er von Erz,  
So wär der Schwab von deutscher Treu'  
Noch heute gältig, so, wie neu!



**Franz von Sickingen.**  
Er stand getreu zum Adel  
Durch manches böse Jahr,  
Doch er ganz ohne Zabel,  
Das ist nicht jedem klar!  
Die Wargen sah er fallen,  
Er sah den Feuerbrand,  
Der von den Bergen lobte  
Weitum in deutschen Land.  
Nun galt die Ritterwürde  
Als erit und lester Sporn,  
Die Gürteln wie die Bauern,  
Die rosten ihm ein Zwirn,  
So hand er frei zum Adel  
Was an sein Guld und Ziel,  
Als kampfend ohne Zabel  
Mit feiner Warg er fiel!

Verlag von Gustav Weize in Stuttgart.

Preis 10 Pf., color. 20 Pf.

gestellt wurde es 1868 von seinen Schülern; das Sickingen-Porträt schuf Adolf von Donndorf (1835–1916). In der figurenreichen sehr großen Denkmalanlage ist Sickingen wiederum Hutten zur Seite gestellt, allerdings nicht wie in Berlin als Freiplastik, sondern im Relieffmedaillon. Sie sind am Hauptpostament unter der zentralen Figur Luthers auch nicht alleine, sondern werden von weiteren Medaillons begleitet, welche die beiden sächsischen Kurfürsten Johann den Beständigen (1468–1532) und Johann Friedrich den Großmütigen (1503–54) sowie Justus Jonas d. Ä. (1493–1555) mit Johannes Bugenhagen (1485–1558) sowie Johannes Calvin (1509–64) mit Ulrich Zwingli (1484–1531) zeigen.

Ähnlich wie in Worms sind beide als Relieffmedaillons am Unionsdenkmal in der Stiftskirche von Kaiserslautern zu sehen. Das marmorne Denkmal dient der Erinnerung an die pfälzische Union von 1818, in der Lutheraner und Reformierte ihren Zusammenschluss proklamierten. Das 1883 vom Münchner Bildhauer Konrad Knoll (1829–99) vollendete Monument wird von einem stehenden Engel auf einem Sockel dominiert. Er wird von den lebensgroßen Figuren Calvins und Luthers (quasi die historischen Anführer beider Glaubensrichtungen) flankiert. Vorne auf dem Sockel befinden sich die Reliefs von Philipp Melanchthon (1497–1560), Zwingli und Bucer, während die Flachseiten durch die besagten Medaillons von Sickingen und Hutten geschmückt sind.

Gleich zweifach erscheint Sickingen in den Glasfenstern der Speyrer Gedächtniskirche der Protestation (eingeweiht 1904), davon einmal in der sogenannten Märtyrer-Fensterrose, dem reformatorischen Pendant zur Missionsrose mit den Bildnissen der Apostel. Im Kreis der Reformatoren teilt Sickingen sich einen von zehn Vierpässen mit Hutten; neben Zwingli/Calvin das einzige Paar. Das zweite Mal erscheint der Ritter in den Glasfenstern der dortigen Turmhalle (► 7.2). Nicht alleine die Fenstergröße von ca. 10 Metern und seine überlebensgroße ganzfigurige Darstellung ist dabei bemerkenswert, sondern besonders die Tatsache, dass er Luthers Beschützer Friedrich dem Weisen (1463–1525) zur Seite gestellt wird, die beide wiederum vis-à-vis zu Ludwig II. von Pfalz-Zweibrücken (1502–32) und Ottheinrich von der Pfalz (1502–59) stehen. Es sind also die reformationswilligen Landesherrn versammelt, zu denen Sickingen geschichtsverklärend gezählt wurde.

Man könnte vermuten, dass diese Zusammenstellung lokalpatriotisch motiviert war, doch findet sich ein weiteres Beispiel weit entfernt von Sickingens Erbländen. Im Jahre

1891 wurde der Außenbau der Zwickauer Marienkirche im Zuge weitreichender Renovierungsmaßnahmen mit einem umfangreichen Figurenzyklus geschmückt. Neben 32 biblischen Gestalten an der Südseite und dem Chor finden wir 25 Figuren aus dem Kontext der Reformationsgeschichte, darunter die Künstler Albrecht Dürer und Lucas Cranach (1472–1553). In diesem Zyklus ist Franz von Sickingen – als Ritter nach der Vorlage des *Paumgartner Altars* von dem Bildhauer Emil Huber geschaffen – wieder neben Friedrich dem Weisen zu sehen. Doch erfährt Sickingen in Zwickau noch eine weitere Bedeutungssteigerung, denn die beiden sind am linken Turm der Marienkirche Luther und Bugenhagen sowie Melanchthon gegenübergestellt. Wie in Speyer wird auch in Zwickau die Geschichte umgeschrieben, werden mittels der Bildenden Kunst Kontexte hergestellt, die der historischen Grundlagen entbehren.

Zahlreiche weitere Beispiele für Sickingen im Kreis der Reformatoren ließen sich anfügen: In einer Supraporte der Wormser Lutherkirche ist ein Bronzerelief des Darmstädter Bildhauers Ludwig Habich (1872–1949) angebracht. Es zeigt den Kopf Luthers, der von vier Statuetten begleitet wird: Calvin, Hutten, Melanchthon und Sickingen.

Nicht selten findet eine Einbindung in reale oder fiktionale szenische Zusammenhänge statt. Mit weiteren Zuhörern lauscht Sickingen auf dem *Kulturgeschichtlichen Fries*, den Otto Geyer (1843–1914) für das Treppenhaus der (Alten) Nationalgalerie in Berlin 1870–75 schuf, dem predigenden Melanchthon. Ikonografisch ist man an das Thema »Johannespredigt« erinnert, was einer Sakralisierung der Szene gleichkommt. Der Historienmaler Otto Knille (1832–98) positioniert in seinem Berliner Monumentalgemälde *Die Humanisten grüßen die Reformatoren* (1880) Sickingen in der vordersten Reihe zwischen Hutten, Crocius und Erasmus. Historizität ist dabei ohnehin relativ. So ist Sickingens Teilnahme auf dem Wormser Reichstag von 1521 historisch nicht verbürgt und dennoch auf Hermann Plüddemanns (1809–68) großformatigem Gemälde *Luther auf dem Reichstag zu Worms* (1861–64) fest in das Reichstagsgeschehen integriert. Noch eigenwilliger ist eine 1817 datierte Radierung von Otto Warmholz aus einer zwölfteiligen Folge von Lutherszenen. Sickingen ist als ungelenk winkende Rückenfigur in der Staffage der Teilnehmer kaum erkennbar, wird aber im Begleittext erläutert: »Ritter Franz v. Sickingen giebt Luthers Freunden durch Erhebung seines Arms, das Zeichen seiner Gegenwart, wenn Luther in Gefahr kommen sollte, zu erkennen«.



Hermann Plüddemann, *Sickingen als Teilnehmer des Wormser Reichstages*, 1864, Öl auf Leinwand, Lutherhaus, Wittenberg, Inv.Nr. S257/58

### Nationalheld? Sickingen als Einzelfigur

Luther, Hutten oder Götz – beinahe hat es den Anschein, als wäre Sickingen nicht in der Lage, alleine denkmalwürdig zu erscheinen. Doch gibt es Einzeldenkmäler von Sickingen, die mitunter in einem regionalen Kontext stehen, wie die Brunnenfigur im Hof von Burg Nanstein, die 1871 Wilhelm Hornberger (1819–82) schuf. Auch plante Emil Cauer d. Ä. (1800–67), Vater des uns schon bekannten Karl Cauer, vor der Ebernburg zunächst ein Einzeldenkmal, von dem bis auf die Vorlage (Dürers *Paumgartner Altar*) wenig bekannt ist.

Doch werden diese Beispiele noch nicht dem Bild eines Nationalhelden gerecht, dazu bedurfte es mehr: Für den Park von Schloss Hohenheim bei Stuttgart entwarf Johann Jakob Atzel (Azel) (1754–1820) eine Reihe von Denkmälern großer »Teutscher«, die *durch Verdienst, durch Unglück und durch Größe, merkwürdig und interessant sind*. Bekannt geworden sind die projektierten Denkmäler nicht zuletzt, weil Friedrich Schiller (1759–1805) die Inschriften vorschlug. In der illustren Runde, in der neben Luther und Melancthon auch Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716), Johannes

Kepler (1571–1630), Friedrich Gottlieb Klopstock (1724–1803) und Herzog Ernst von Gotha (1601–75) sowie Karl der Große (747/748–814) zu finden sein sollten, kommt auch Franz von Sickingen vor. Über das Planungsstadium kam dieses Projekt jedoch nicht hinaus.

Eine umgesetzte und überregionale, tatsächlich sogar nationale Denkmalwürde erlebte Sickingen aber dann doch noch, wie die Büste in der Walhalla dokumentiert. Bereits 1808 schlug Johannes von Müller (1752–1809), der unter Napoleon hohe Staatsämter bekleidete, in einem Brief an den Initiator, den bayerischen Kronprinzen Ludwig (1786–1868), Sickingen als Musterbeispiel der deutschen Ritterschaft vor, weil er *im Charakter, den Maximen, der Kraft, ein herrlicher Stellvertreter* sei. Der Auftrag zur Erstellung der Büste ging an Joseph Ernst von Bandel (1800–76), der sie 1827 aus Carrara-Marmor schuf. Eine weitere Marmorbüste Sickingens für die Ruhmeshalle in München (Theresienhöhe) meißelte Arnold Hermann Lossow (1805–74); sie wurde im Zweiten Weltkrieg jedoch so sehr beschädigt, so dass man den Dargestellten in erster Linie an der Inschrift identifizieren kann.

## Der tote Held: Sickingens Ende

Von den unterschiedlichen Darstellungsmustern dürfte das Thema von Sickingen auf dem Sterbelager am verbreitetsten gewesen sein. Die Szene auf Burg Nanstein, in der die drei siegreichen Fürsten von Hessen, Pfalz und Trier dem sterbenden Ritter entgegenreten, ist durch den Bericht des pfälzischen Herolds Caspar Sturm in Text und Titelbild ab 1523 überliefert (► 5.9). Die Kunst des 19. Jahrhunderts hat das Thema gerne aufgegriffen und variiert, wenn auch mit stets gleichbleibender Melodie. Sogar in den Schulbuch- und Romanillustrationen ist das Thema allgegenwärtig.

Eine typische Version wurde 1838 von Carl Trost (1811–84) gemalt (► 7.6a). Sie zeigt den sterbenden Sickingen niedergesunken auf einem Stuhl. Vor ihm stehen die drei siegreichen Gegner. Der Blick des Trierer Erzbischofs Richard richtet sich abschätzig auf den Sterbenden, ganz im Gegensatz zu Philipp von Hessen, der im Gebet verharret. Philipp, der sich 1524 zur Reformation bekannte, wird hier in eine direkte Nachfolge Sickingens gestellt, während der Erzbischof als militärischer und konfessioneller Gegenspieler zur Negativfigur wird.

Noch theatralischer wird die Szene vom Schweizer Historienmaler Johann Caspar Bosshart (1823–87) im Jahr 1854 umgesetzt (► 7.6d). Effektiv inszeniert er den verwundeten Sickingen als trotzigem Widerstandskämpfer, der sich nicht dem Willen der Fürsten beugt; das Gemälde versinnbildlicht in spätromantischer Verklärung den heroischen Widerstand des Ritters.

»Effektiv inszeniert er den verwundeten Sickingen als trotzigem Widerstandskämpfer, der sich nicht dem Willen der Fürsten beugt; das Gemälde versinnbildlicht in spätromantischer Verklärung den heroischen Widerstand des Ritters«

In den grafischen Medien ist die Szene gleichermaßen präsent. Ein Kupferstich, der auf eine Zeichnung von Adolph Menzel (1815–1905) zurückgeht, erschien im Jahr 1840 (► 7.6b). Menzel illustriert die Szene, in welcher der Trierer Erzbischof Sickingen nach seinen Motiven fragt und jener abfällig zu verstehen gibt, dass alles seinen Grund habe

und er jetzt mit einer höheren Macht zu sprechen habe. Menzel orientiert sich im Detail an Vorlagen der Altdeutschen Kunst, zumindest bei der Darstellung Philipps von Hessen (1504–67) und des Pfalzgrafen Ludwig (1478–1544). Im Gegensatz zu ihnen ist die Figur des Trierer Erzbischofs seine Erfindung, die in ihrer Überzeichnung wie die Karikatur eines Prälaten wirkt.

Die hohe Anzahl an Sickingen-Darstellungen – sowohl auf der Ebene einer populären Massenkultur als auch als künstlerisch anspruchsvolles Unikat – wirft die Frage auf, warum der streitbare Ritter erst im 19. Jahrhundert in diesem Maße bildwürdig wurde. Man kann nicht umhin, an eine neue Märtyrer-Ikonografie zu denken. Franz von Sickingen starb für die Sache der Reformation und damit – da im 19. Jahrhundert der Gegenwart bezug allgegenwärtig war – für das deutsche

Vaterland. Ganz im Sinne der letzten Worte, die Goethe den sterbenden Götze von Berlichingen mit letzter Kraft sprechen lässt: »Freiheit! Freiheit!«

Lit.: BECK, Glasfenster Speyer. – GRÄF/TACKE, Janssen. – HOLSING, Luther. – MENKE-SCHWINGHAMMER, Kaulbach. – STEGER, Bildnisbüsten. – TACKE, Denkmal. – TACKE, Geschichte. – TACKE, Lehnin. – TACKE, Reformation. – WEBER, Sickingen.